

HINTERGRUND „Herausforderung“ heißt ein in Berlin entwickeltes Projekt. Schüler setzen sich selbst ein Ziel. In Tübingen machten sich mehr als 80 Jugendliche auf den Weg – zu Fuß, mit dem Rad oder dem Kanu. Die meisten von ihnen kamen verändert zurück.

Über sich hinausgewachsen

Siebt- und Achtklässler der Französischen Schule erlebten zwei herausfordernde Wochen / Von Ute Kaiser

Regen. Immer wieder Regen. Das war eine der Widrigkeiten bei einem neuen Projekt der Französischen Schule Tübingen. Siebt- und Achtklässler suchten sich eine Herausforderung für zwei Wochen aus. Das reichte von der Tour mit Rad, Kanu oder zu Fuß bis zur Mitarbeit im Sozialprojekt. Für die Jugendlichen war es teilweise hart. Doch sie hielten fast alle durch.

Am Anfang stand die Gruppe fest: Hannes, Noah, Jim, Luzi, Jannis und Frido taten sich zusammen. Eine Herausforderung, so ihre Überzeugung, ist leichter zu bewältigen, wenn man sie mit denen angeht, die man kennt und schätzt. Am Anfang wussten die sechs Jungs aus der Klasse 8a nicht recht, was sie machen wollten. Radtour? Wanderung? Survival? Sie entschieden sich für das Extrem: Sie ließen sich mit verbundenen Augen aussetzen. Das war auf einem Waldweg im Kreis Lörrach rund 200 Kilometer von Tübingen entfernt. Ohne Karte und Kompass wollten sie mit ihrer studentischen Begleiterin Laura von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg wieder zurückfinden.

Mit dem Wandern hatte es das Sextett vorher nicht so. Die Folge: Den Ungeübten taten am dritten Tag die Füße weh: „Laufen, wenn man Blasen hat, ist nicht so cool“, so einer der Überlebenskünstler. Bei einem anderen schmerzte der Rücken, weil der Rucksack genau auf die Stelle drückte, an der sich beim Schlafen im Zelt ein Stein hineingeböhrt hatte. Den rot angemalten Stein, den sie eigentlich am Ziel deponieren sollten, ließen sie am ersten Übernachtungsort liegen. Der Grund: Keiner wollte ihn tragen.

Wer ohne Hilfsmittel unterwegs ist, muss Anwohner nach dem Weg fragen oder sich, wenn es Internet-Zugang gibt, auf Landkarten orientieren. Wer viel läuft, verbraucht Kalorien. Um etwas

kochten ihnen Spaghetti, weil ihr Topf zu klein für die Riesenmengen war. Das Sextett hatte nicht damit gerechnet, dass die Leute so hilfsbereit sein würden. In einem Gemeindehaus gab es Gratisgetränke vom Fest am Vorabend. Fremde schenkten ihnen Früchte, Dosenwurst und Schokolade. Ein Gasthaus spendierte Pizza und Cola. „Wir haben tagelang nichts anderes getrunken“, sagt Jannis. Die Gruppe fand in Garagen Schutz vor dem Regen. Rotkreuzler transportierten sie aus einem Unterstand in nur vier Minuten auf den Feldberg. Luzi erinnert sich gern an die Oldtimer, die bei einer Rallye an ihnen vorbeifuhren. Sie waren „die coolsten Autos, die ich in den letzten Monaten gesehen habe“.

Am zehnten Tag erreichte die Gruppe Tübingen. In Weilheim holte ihr Kunstlehrer Götz Hepting die Jungs aus der 8a ab. Sie hätten noch genug Geld fürs Freibad gehabt. Allerdings hat es wieder geregnet. So blieb etwas übrig. Wie alle Gruppen hatten die Ausgesetzten 150 Euro pro Person für zwei Wochen zur Verfügung. Davon mussten sie auch die studentische Begleitung mitfinanzieren.

Ihre Klassenkameradinnen Fanny, Fidan, Chiara, Josy und Maimuna konnten mit ihrem Budget gut haushalten. Am Ende hatten sie sogar noch Geld übrig – obwohl sie nicht nur Pasta mit Pestobrot kochten, sondern sich auch mal eine Pizza und Erdbeeren leisteten. Aus Panik, mit ihren 750 Euro nicht hinzukommende Auslagen zu deckeln, die sie für 99 Cent pro hundert Gramm gekauft hatten, gleich an eine vorbeikommende Frau weiter.

Der erste Plan der fünf Mädchen aus der 8a war eine Nummer zu groß. Sie wollten eigentlich auf eine Ranch nach Amerika. Daraus wurde nichts. Sie entschieden sich stattdessen für eine Kanutour von Blaibach bis Regensburg. Das nötige Know-how vermittelten ihnen Andreas Haas und Axel Kühn von den Paddelfreunden Tübingen. Geplant war, eine Woche auf dem Fluss



Jede Gruppe sollte einen roten Stein am Zielort deponieren. Dieser landete im Ammersee.



Ein freundlicher Bauarbeiter half an einem Wehr mit dem Gabelstapler beim Umsetzen der Kanus. Mit denen waren die Achtklässlerinnen (von links) Maimuna, Fanny, Josy, Chiara und Fidan auf dem Fluss Regen von Blaibach bis Regensburg unterwegs. Privatbilder

mer gut verstanden, sagen die Mädchen übereinstimmend. Auch mit den Kanus kamen sie gut klar. Die seien ihnen ans Herz gewachsen. Um ein Wehr mussten sie die Boote selbst tragen. Praktischerweise war ein Bauarbeiter vor Ort, der ihnen mit seinem schweren Gerät half. Ihren roten Stein warfen sie in Horb in den Neckar. Eine Erkenntnis der Herausforderungs-Tour teilten alle Mädchen. Sie merkten, wie schön es zu Hause ist.

Laila und Maya verbrachten ebenfalls die ganze Zeit miteinander. Allerdings konnten sie in „gemütlichen Betten schlafen“, so Maya. Ihr Plan, nach Frankreich zu fahren, hatte sich zerlegt. Stattdessen trieben sie vier bis sechs Stunden Sport, übten jeden Tag Gitarre und hatten donnerstags je eine Dreiviertelstunde Unterricht. Am Schluss entstand ein Video zum Lied „One Call Away“ von Charlie Puth.

Die meiste Zeit verbrachte das sportliche Duo aus der 8b – Laila spielt Basketball und trainiert Streetdance, Maya reitet – jedoch beim Training. Den Plan dafür hatte ihnen Mimi Nusser, einst baden-württembergische Meisterin im Sprint, zusammengestellt. Zum Programm gehörten unter anderem Weitsprung, Werfen und 300-Meter-Lauf. Die Mädchen nahmen das Training im Feuerhügge und im Gomaringer Stadion, wo jetzt ihr roter Stein liegt, so ernst, dass anfangs jeder Schritt wehtat. Sie kamen nicht mal mehr die Treppe rauf und mussten sich am Geländer hochziehen.

Auch bei Regen haben sie durchgehalten. Allerdings, so Leila, „mussten wir uns schon überwinden“. Wie die anderen Gruppen, die viel in Bewegung waren, brauchten sie nahrhaftes. Auf dem Speiseplan standen unter anderem Gnocchi mit Käsesoße oder Linsen mit Spätzle – selbst gekocht.

Gnocchi und Nudeln mit Soße gaben auch der Mädchengruppe Kraft, die mit dem Rad zum Ammersee fuhr. Lara hat überrascht, dass sie zu fünf ein Kilo Nudeln schafften. Tierisches kam ihnen

sie fanden schließlich ein akzeptables Plätzchen. Ihre Regenklamotten und die Zelte hielten dicht. Oft fuhren die Achtklässlerinnen mit nassen Schuhen, die nicht gut rochen. Als Heide sie zu Hause



Sie schafften die 637 Kilometer bis zum Ammersee und zurück und konnten trotz anstrengender Etappen noch lächeln: Anna und Franziska (vorn von links) sowie Lara und Heide.

nicht auf den Tisch: Franziska, Lara, Heide und Anna aus der 8a sind alle Vegetarierinnen. In neun Tagen strampelten sie exakt 637 Kilometer ab – mit mehr als zehn Kilo Gepäck in den Satteltaschen. Die Etappen mit bis zu 85 Kilometern machten ihnen weniger zu schaffen als ihrer studentischen Begleiterin Xenia. Es war deren erste Radtour. Nur am Samstag gönnte sich die Gruppe eine Pause.

„Mittags und abends war die Stimmung immer am besten“, sagt Lara. Der Regen forderte auch sie. Der Campingplatz in Donauwörth war noch wenige Tage vor ihrer Ankunft überflutet. Doch

auspackte, fand sie darin eine Nacktschnecke als blinden Passagier.

Außer einer Zecke gab es keine Komplikationen. Auch keinen Zickenkrieg, wie die Fünf befürchtet hatten. Sie sorgten sich, „dass sie sich verfahren könnten oder das Geld nicht reicht“, so Anna. Im Endeffekt hatten sie nicht mal die Hälfte verbraucht. Das war auch für Franziska eine Erfahrung. Ihren roten Stein warfen die Mädchen in den Ammersee. Zur Erinnerung füllten sie Marmeladengläser mit Wasser – auch mit Regen. Im Endeffekt, sagt Lara, „war es schon sehr schön“.



Hauptsache trocken. Dann lässt es sich nach einer anstrengenden Tour auch im Heu prima schlafen.

Warmes in den Magen zu bekommen, hatte die Gruppe einen Gaskocher dabei. Mahlzeiten gab es an ungewöhnlichen Orten. Den Linseneintopf, so Jim, erhitzen sie unterwegs vom Feldberg „mitten auf einem Busbahnhof“. Ungewöhnlich waren auch die Schlafplätze in Gemeindehäusern. „Wir waren alle ziemlich froh, dass wir ein Dach über dem Kopf hatten“, sagt Frido. Privatleute ließen die Tübinger in ihrem Garten zelten und

Regen zu fahren und dann noch vier Tage auf dem Neckar. Doch der hatte Hochwasser. Deshalb liefen die fünf Mädchen die letzte Etappe von Rottenburg nach Tübingen. Mit Komfort hatten sie nicht gerechnet. Umso erfreuter waren sie und ihre Begleitung, dass sie jeden Abend duschen konnten.

Die größte Herausforderung, dachten sie, würde die Gruppe sein. Doch dem war nicht so. Sie hätten sich im-



Ein Dach über dem Kopf macht gleich bessere Laune, wenn man bei Regen irgendwo im Schwarzwald unterwegs ist. Das fanden (von links) Frido, die Studentin Laura, Noah, Jannis, Hannes, Luzi und Jim. Sie ließen sich 200 Kilometer von Tübingen entfernt aussetzen.

Die Pioniere kehrten selbstständiger zurück / Die Schule will das Projekt im Curriculum etablieren

Ein rot bemalter Stein – zu deponieren am Zielort – diente als Symbol für das Projekt „Herausforderung“. Ihm stellten sich rund 100 Siebt- und Achtklässler/innen der Französischen Schule als erste in Süddeutschland. Am 30. Mai flogen sie für zwei Wochen aus. Kontakt gab es nur über ein Nottelefon, das die Lehrer/innen Joschi Lerchenmüller, Ulrike Haupt und Gaby Arnold abwechselnd 24 Stunden lang betreuten. Morgens zwischen 8 und 10 sowie abends zwischen 18 und 20 Uhr mussten die studentischen Begleiter von der Pädago-

gischen Hochschule (PH) Ludwigsburg erreichbar sein. Sie waren Ansprechpartner für die Eltern, die keinen Kontakt zu ihren Kindern hatten, und für die Studierenden. „Es ging ohne große Unfälle ab“, sagt Lerchenmüller. Ein Schüler schnitt sich beim Frühstück mit einem Messer. Die Wunde musste genäht werden. Ein anderer hatte vereiterte Blasen, die ein Arzt behandeln musste. „Das Wetter war eine große Herausforderung“, so der Lehrer, der wie seine zwei Kolleginnen, drei Eltern und drei Schüler zum „Lenkungsreis“ des Pro-

jekts gehörte. Andererseits berichteten die Gruppen „von vielen positiven Erlebnissen“ – etwa dass ein Team in der Schule Schloss Salem übernachtet durfte. Eine Grundbotschaft des von der Evangelischen Gemeinschaftsschule Berlin Zentrum entwickelten Projekts ist laut Lerchenmüller: „Die Welt ist gut.“ Die Schüler sollten den Mitmenschen vertrauen. Viele Rückkehrer berichteten von unerwartet großer Hilfsbereitschaft Fremder. Eine Herausforderung war auch, sich in den Gruppen zusammenzurufen. „In manchen“, so Lerchenmüller,

war es für die Begleiter nicht so einfach, das zu moderieren und Lösungen zu finden.“ Auch dafür gab es das Nottelefon. „Jede Herausforderung ist individuell, sie muss passen und erreichbar sein“, sagt der Lehrer. Er ist begeistert darüber, „welche Energien das Projekt freigesetzt hat“. Etliche Eltern fanden ihre Kinder hinterher viel selbstständiger. Das Projekt soll keine Eintagsfliege sein, „sondern wesentlicher Teil des Sozialcurriculums“ der Schule. Deshalb soll es fortgesetzt werden. Die Sechstklässler, die im nächsten Jahr dabei

sein werden, reagierten auf die Präsentation der Pioniere mit einer Mischung aus Begeisterung, Ehrfurcht und Bedenken, zwei Wochen von zu Hause weg zu sein. Ohne die Lehrerinnen und den Lehrer, die sich dafür engagierten, wäre die „Herausforderung“ nicht zu stemmen gewesen. Aber auch ohne Martina Hoanzl, Dozentin an der PH Ludwigsburg, wäre das Projekt nicht denkbar. Sie habe bei den Studierenden „sehr engagiert“ dafür geworben, sagt Lerchenmüller dankbar. Auch die PH will sich weiter am Projekt „Herausforderung“ beteiligen.